

MIT UNS ZUM WIR

INKLUSION in Paderborn

leben – gestalten – umsetzen



DOKUMENTATION
der Zweiten Jahreskonferenz
am 18. März 2015

Inhaltsverzeichnis

Seite

1.	Einleitung	4 - 5
2.	Programm	6
3.	Begrüßung Martin Pantke, stv. Bürgermeister	6 - 11
4.	„Keine Hände – keine Langeweile!“ Humorvoller Vortrag von Rainer Schmidt	12 - 19
5.	Podium: Teilnehmerkreis	20 - 21
6.	MIT UNS ZUM WIR – Inklusion in Paderborn Handlungsfelder:	
6.1	Bauen und Wohnen	22 - 28
6.2	Arbeit, Ausbildung und Beschäftigung	29 - 33
6.3	Bildung, Jugendhilfe und Schule	33 - 37
6.4	Freizeit, Kultur, Mobilität und Sport	38 - 41
6.5	Dienstleistung und Kommunikation	41 - 43
7.	Presseartikel	44
8.	Bildliche Eindrücke	45 - 46
9.	Anhang	47 - 49

1. Einleitung

Am 26.02.2014 fand die Auftaktveranstaltung für den Inklusionsprozess unter dem Motto „MIT UNS ZUM WIR“ statt. Im Rahmen dieser ersten Jahreskonferenz haben sich Arbeitsgruppen in fünf Handlungsfeldern gebildet:

Handlungsfeld 1	Bildung, Jugendhilfe und Schule
Handlungsfeld 2	Freizeit, Kultur und Mobilität
Handlungsfeld 3	Bauen und Wohnen
Handlungsfeld 4	Arbeit, Ausbildung und Beschäftigung
Handlungsfeld 5	Dienstleistung und Kommunikation

Alle Arbeitsgruppen haben sich seither regelmäßig getroffen. Es entsteht ein Netzwerk aus Experten in eigener Sache, Interessensvertretern aus der Behinderten- und Selbsthilfe, Vereinen und Verbänden, Organisationen, freien und öffentlichen Trägern und vielen weiteren an Inklusion Interessierten.

Alle Beteiligten möchten an der Umsetzung der Ziele der UN-Behindertenrechtskonvention (UN-BRK) mitwirken und sie vorantreiben. So kristallisieren sich durch Gespräche und Diskussionen in allen Handlungsfeldern nach und nach Schwerpunkte heraus.

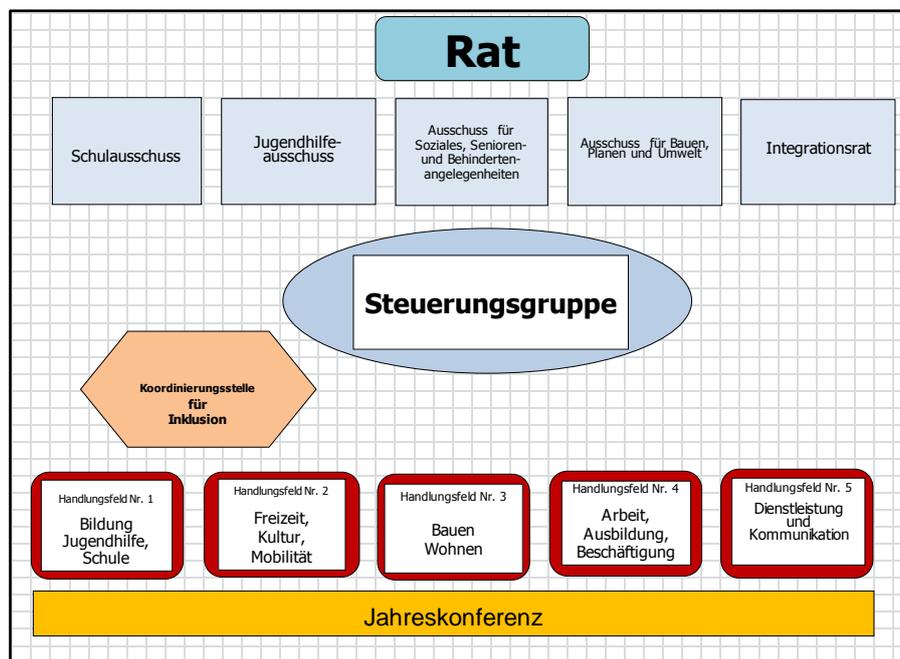
Ein Schwerpunkt für alle Beteiligten ist z. B. die *Sensibilisierung der gesamten Bevölkerung für das Thema Inklusion*. Dies bestätigten auch mehr als 50 Personen aus den fünf Arbeitsgruppen in einem gemeinsamen Workshop am 20.01.2015¹, welcher auch im Hinblick auf die Vorbereitung der Zweiten Jahreskonferenz stattfand.

Einen Beitrag zur Sensibilisierung möchte die in den Arbeitsstrukturen² für den Prozess vorgesehene „Jahreskonferenz Inklusion“ leisten: denn sie gibt nicht nur allen Arbeitsgruppen die Möglichkeit zum Austausch untereinander; sie bietet den Arbeitsgruppen außerdem die Gelegenheit, ihre Arbeit der Öffentlichkeit zu präsentieren und weitere Interessierte für die Inklusionsarbeit

¹ Die Dokumentation zum Workshop vom 20.01.2015 ist im Inklusionsbüro erhältlich.

² Das Organigramm finden Sie auf Seite 5 dieser Dokumentation.

zu gewinnen. Nicht zu vergessen ist an dieser Stelle, dass bei der Jahreskonferenz Probleme angesprochen und erörtert werden können.



Organigramm (Beschluss des Rates vom 11.07.13; Überarbeitung durch die Steuerungsgruppe am 08.01.14)

Um über erste Ergebnisse, aber auch mögliche Stolperfallen auf dem Inklusionsweg im ersten Prozessjahr zu reden, wurden insbesondere Vertreterinnen und Vertreter aus Politik, Verwaltung und weiteren Handlungsbereichen herzlich zur Konferenz eingeladen. Im Rahmen der Präsentationen durch einzelne Mitglieder der fünf Arbeitsgruppen waren alle Gäste angehalten, an einer Diskussionsrunde teilzunehmen. Der Einladung zur Jahreskonferenz sind neben zahlreichen Podiumsteilnehmerinnen und Podiumsteilnehmern mehr als 180 Konferenzgäste nachgekommen.



Beigeordneter Wolfgang Walter, Stefanie Laufkötter und Ludwig Koch (Sozialamt) präsentieren die Einladung

2. Programm

16:30 Uhr	Empfang der Gäste und Möglichkeit des Besuchs der Info-Stände des Netzwerks „MIT UNS ZUM WIR“
17:00 Uhr	Begrüßung und Eröffnung der Jahreskonferenz durch den stv. Bürgermeister Martin Pantke
17:10 Uhr	„Keine Hände – keine Langeweile!“ Humorvoller Vortrag zur Inklusion von Rainer Schmidt
17:50 Uhr	MIT UNS ZUM WIR Vorstellung der Handlungsfelder durch Mitglieder des Netzwerks Fragen an Politik, Verwaltung und weitere Beteiligte
19:30 Uhr	Ausklang mit Imbiss

3. Begrüßung

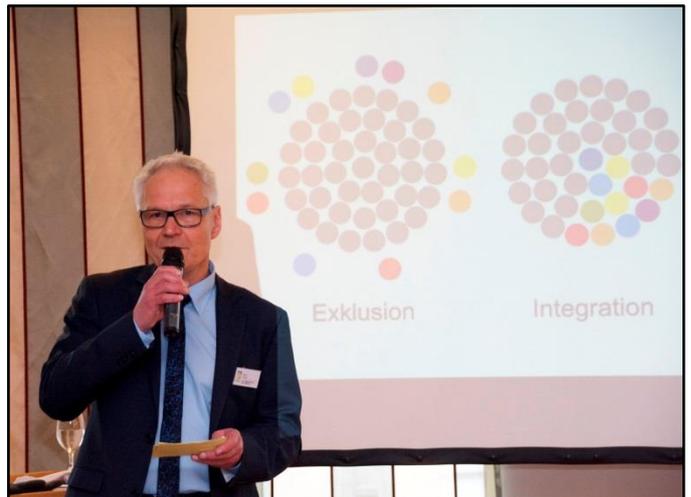


Alle Anwesenden bei der Inklusionskonferenz 2015 wurden durch Martin Pantke, stellvertretend für den Bürgermeister der Stadt Paderborn, begrüßt.

Martin Pantke beschäftigt sich nicht nur in seiner Funktion als Vorsitzender des Ausschusses für Soziales, Senioren- und Behindertenangelegenheiten mit dem Thema Inklusion.

Martin Pantke (mit Gebärdensprachdolmetscherinnen)

Der stellvertretende Bürgermeister hielt zunächst die Anzahl der Gäste der Jahreskonferenz als ein gutes Zeichen für ein erstes Prozessjahr fest. Die erfolgreiche Auftaktveranstaltung im Februar 2014 habe, wie man auch durch die gute Resonanz auf die Einladung zur diesjährigen Konferenz sehe, eine breit gefächerte Beteiligung und Mitwirkung von Bürgerinnen und Bürgern ausgelöst.



Martin Pantke vor dem Bild „Exklusion – Integration – Inklusion“

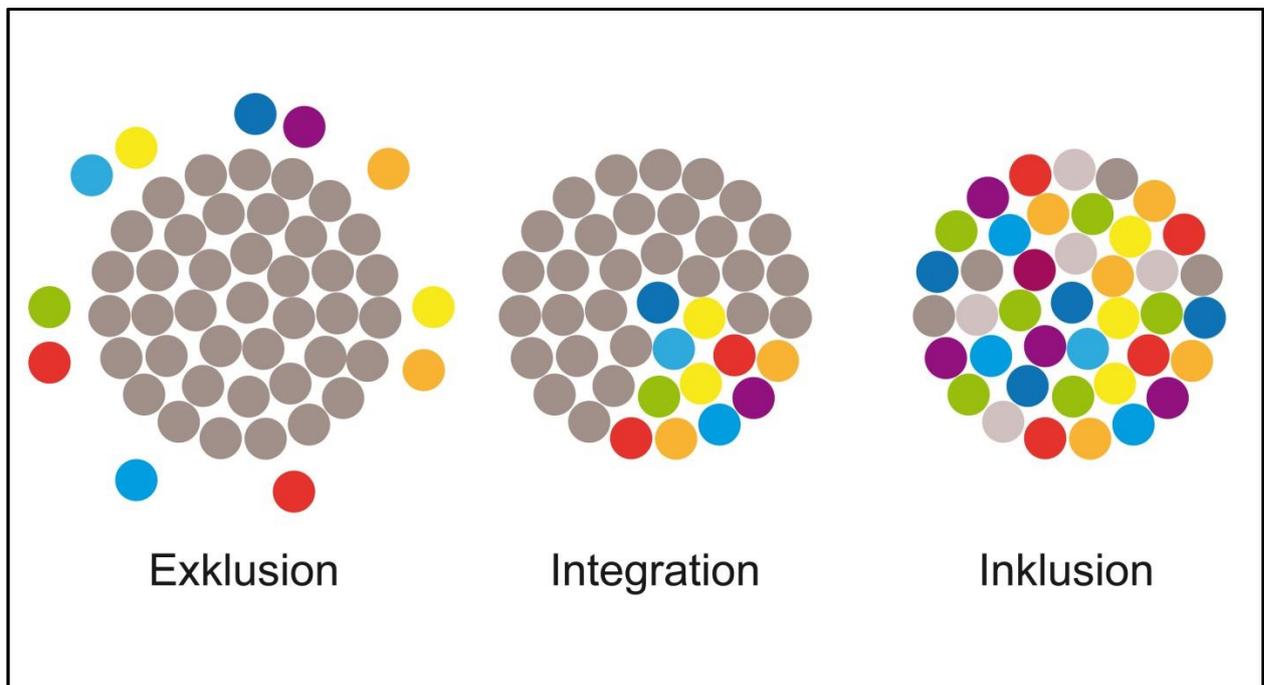


Bild: Exklusion – Integration - Inklusion

Martin Pantke betonte, dass die zunächst formalen Arbeitsstrukturen durch die vielen Beteiligten in den Arbeitsgruppen zum Leben erweckt wurden.

Er begrüßt die Bereitschaft aller, die Ziele der UN-BRK zu verfolgen und Veränderungen herbeizuführen. Tatsächliche Barrieren oder auch die Barrieren in den Köpfen könnten so abgebaut und inklusive Lebensverhältnisse in unserer Gesellschaft – in Paderborn – geschaffen werden. Allen Beteiligten sprach er daher noch einmal ein besonderes „Herzlich Willkommen“ aus.

Rainer Schmidt wurde durch Martin Pantke ebenfalls besonders begrüßt, da er die Gäste im Anschluss an die Begrüßung als Einstieg in das Thema auf seine ganz spezielle Weise mit in das Land der Inklusion nehme.

Stellvertretend für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Verwaltung begrüßte er den Beigeordneten Wolfgang Walter sowie Stefanie Laufkötter, die für die Bereiche Inklusion und Integration zuständig sei und die Konferenz vorbereitet habe.

Die Gästeliste zeige nicht nur das große Interesse an dem Thema, sondern auch wie breit die Inklusion gesellschaftlich gestützt würde. Daher solle man ihm auch nachsehen, dass er nicht weiter alle Gäste namentlich bei seiner Begrüßung nennen könne, sondern an dieser Stelle nur kurz aufführe, dass Vertreterinnen und Vertreter zum Beispiel des Stadtrates, des Sozialausschusses, des Integrationsrates, der Verwaltung, des Kreises Paderborn und des Jobcenters, der Wohlfahrtsverbände, der Selbsthilfegruppen, vieler Initiativen im Bereich der Inklusion und des Sports, der Schulen sowie des Westfalen-Kollegs, welches mit einem Projektkurs beteiligt sei, der Einladung zur Konferenz gefolgt seien.



Blick in den gut besuchten Adolph-Kolping-Saal des Hotels Aspethera

Martin Pantke dankte für das Interesse aller Anwesenden und bat um einen kräftigen Applaus für alle diejenigen, die zuvor nicht namentlich aufgeführt worden seien.

Das Thema Inklusion bewege viele Menschen. Welche Aktualität und welche Relevanz es schon alleine nur in der Stadt Paderborn habe, könne man unter anderem auch daran erkennen, dass gleich zwei gut besuchte Veranstaltungen zu der Thematik an einem Tag stattfinden würden: zum einen die Jahreskonferenz im Hotel Aspethera und zum anderen eine ganztägige Tagung des Zentrums für Bildungsforschung und Lehrerbildung der Universität Paderborn zu den pädagogischen Aspekten der Inklusion³.

„Wir sprechen gerne vom Inklusions-Prozess!“ sagte Pantke. Doch er habe einen der Referenten der zuvor erwähnten Universitäts-Tagung, Matthias von Saldern, in einer anderen Veranstaltung sagen hören: „Inklusion ist kein Prozess! – Inklusion ist ein Zustand!“ Und von Saldern habe doch Recht mit dieser Aussage: Inklusion sei doch der gesellschaftliche Idealzustand auf den wir uns hinbewegen wollen!

Aber Bewegung beginne eben mit dem ersten Schritt. Und er nutze gerne diese Aussage an dieser Stelle, um allen, die im vergangenen Jahr erste Schritte gemacht und Inklusion forciert haben, nochmals zu danken!

In erster Linie gelte sein Dank den Mitbürgerinnen und Mitbürgern mit Behinderung, die getreu dem Motto „Nicht über uns ohne uns“ in den Handlungsfeldern mitgearbeitet hätten. Seinen Dank sprach er aber auch den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Verwaltung aus, die koordiniert und die Schnittstellen gebildet haben, sowie allen Initiativen, die sich rund um das Thema Inklusion bewegen.

Martin Pantke zeigte auf, dass die Jahreskonferenz die Gelegenheit biete, die Arbeit in den Handlungsfeldern zu präsentieren, aber auch weitere Mitstreiterinnen und Mitstreiter zu gewinnen, denen das Thema am Herzen läge und die auch überzeugte und überzeugende Multiplikatoren seien könnten.

³ Paderborner Grundschultag: Grundschule aktuell; inklusiv, kooperativ, vernetzt (PLAZ)

Das Vorwort von Wolfgang Walter im Flyer zur Inklusionskonferenz ende mit dem Appell: „Führen auch Sie ein Umdenken mit herbei!“ Und das Wissen um die Notwendigkeit und die Möglichkeiten von Inklusion seien in unserer Gesellschaft, Politik, aber auch in der Verwaltung und in der Zivilgesellschaft tatsächlich nicht von vorneherein vorauszusetzen.

Die zentrale Bedeutung des Begriffs „inclusion“ in der UN-BRK habe den Lernprozess und ein Umdenken ganz sicher gefördert. Ein Umdenken, das der Bundespräsident einmal so beschrieben habe: „Der Perspektivwechsel, den wir als Gesellschaft schaffen müssen, ist die Verlagerung unserer Aufmerksamkeit weg von den Defiziten hin zu den bislang ungenutzten Möglichkeiten!“

Allerdings gäbe es noch viel zu tun und insofern sei der Appell aus dem Vorwort sinnvoll! Der Bekanntheitsgrad der UN-BRK sei zwar in den letzten Jahren gestiegen, aber liegt nach einer Allensbach-Umfrage⁴ mit 22% immer noch sehr niedrig.

Das Netzwerk „MIT UNS ZUM WIR“ trage in Paderborn mit dazu bei, das inklusive Bewusstsein weiter zu entwickeln und zu stärken. Die Chancen aus dem Begriff „diversity“ müssten in Paderborn in den Fokus gerückt werden.

**„Die Wertschätzung von Unterschiedlichkeit
muss zur Selbstverständlichkeit werden!“**

Über den Bewusstseinswandel hinaus müsse weiter an konkreten Maßnahmen gearbeitet werden; z. B. müsse die technisch bauliche Umwelt so gestaltet werden, dass ein Mensch mit Behinderung sich nicht anpassen müsse, sondern alle Mitbürgerinnen und Mitbürger ohne besondere Anpassungsleistung zusammen leben könnten.

In Paderborn sei dies insbesondere durch die Umsetzung und Fortschreibung der Maßnahmen „Barrierefreie Innenstadt“ möglich. Auch, in dem die Schulen inklusionstauglich umgestaltet werden würden.

⁴ Siehe auch Grafik zur Umfrage unter Punkt 9 (Anhang) dieser Dokumentation

Martin Pantke stellte abschließend fest, dass Barrierefreiheit angesichts des demografischen Wandels für alle Menschen immer wichtiger würde. „Alles in allem also ein ambitioniertes Projekt!“

So zeigten die fünf Handlungsfelder die gesamte Bandbreite: Es gehe vor allem um Gleichberechtigung, aber auch um Emanzipation. Und wie die bisherigen langwierigen Erfahrungen mit der Emanzipation so gezeigt hätten, so müsse man sich auch hier die Frage stellen, ob die personellen Ressourcen ausreichen würden, um die Umsetzung der UN-BRK schließlich zu beschleunigen. Martin Pantke stellte aus seinen schulischen Erfahrungen heraus fest, dass die personellen Ressourcen deutlich zu wenig seien, da sei noch „Luft nach oben!“ Und daher müsse auch der Paderborner Prozess genauer beleuchtet werden, ob dieser noch mehr personelle Verstärkung bedarf.

In der Diskussion um Inklusion würden alle möglichen Aspekte eine Rolle spielen – der Humor habe dabei jedoch eher seltener eine Bedeutung. Nach seinem doch eher „staub trockenem“ Grußwort freute sich Martin Pantke daher sehr auf den Gastredner Rainer Schmidt und dessen Humor!



Statement von Martin Pantke:

„Der Appell `Führen auch Sie ein Umdenken mit herbei!` ist sinnvoll!“

4. „Keine Hände – keine Langeweile!“

Humorvoller Impulsvortrag von Rainer Schmidt



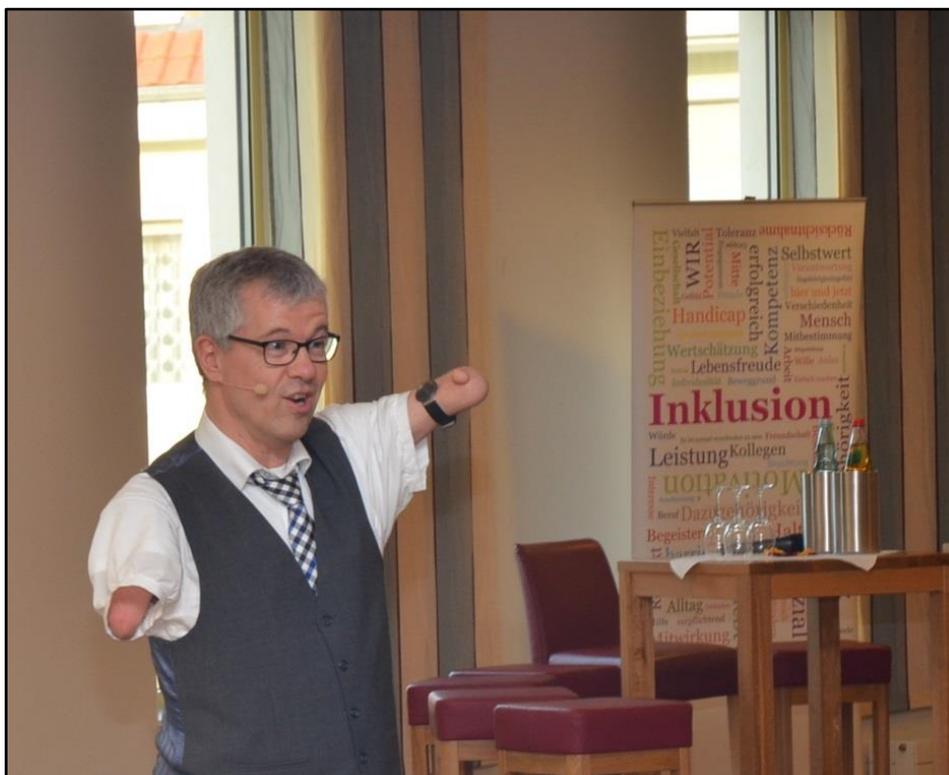
Rainer Schmidt begrüßt das Paderborner Publikum

Humor, Schlagfertigkeit und Lebensfreude. Diese Eigenschaften hat Rainer Schmidt im Vorfeld zur Jahreskonferenz genannt, um sich - oder das, was ihn ausmacht - auf den Punkt zu bringen. Zur Vorbereitung eines Presseartikels übersandte er dem Inklusionsbüro z. B. folgenden Text⁵: „Geboren ohne Unterarme und mit einem verkürzten Oberschenkel machte Rainer Schmidt sich auf in ein erfolgreiches, vielseitiges Leben in der Mitte der Gesellschaft! Er nimmt sein Publikum mit auf eine einzigartige Reise in das Land der Inklusion! Sprachwitzig und spitz ironisch kabarettiert der Pfarrer, Buchautor, und mehrfache Goldmedaillengewinner bei Paralympics, Welt- und Europameisterschaften. Rainer Schmidt erzählt authentisch und natürlich ohne erhobenen Zeigefinger vom Glück und Pech des Außergewöhnlich-Seins.“

⁵ Siehe Punkt 9 (Anhang): vollständiger Presstext

Und es ist sicher nicht übertrieben, zu behaupten, dass Rainer Schmidt diese Ankündigungen durch seinen persönlichen Auftritt bei der Inklusionskonferenz bei Weitem übertroffen hat.

Den Humor, die Schlagfertigkeit und die Lebensfreude von Rainer Schmidt in dieser Dokumentation wieder zu spiegeln, ist praktisch unmöglich, weil man Rainer Schmidt schlichtweg „live“ erleben muss. Aus diesem Grund werden hier auch nur einige Auszüge aus seinem „Kurz-Programm“ dargestellt und im Übrigen auf seine Tour in ganz Deutschland bzw. seine Homepage⁶ verwiesen.



Rainer Schmidt tourt derzeit unter dem Motto „Däumchen drehen“ durch ganz Deutschland

Bevor Rainer Schmidt die Gäste mit in „sein Land der Inklusion“ nahm, musste er aber noch kurz auf die Besonderheit der Inklusionskonferenz in Paderborn hinweisen:

„Liebes Publikum, ich habe mich so ungemein auf den heutigen Tag gefreut! Denn seit ich vor kurzem in Soest war, weiß ich: die Menschen hier in der Region, die sind so ekstatisch – die flippen schon bei jedem kleinsten Gag aus!“

⁶ <http://schmidt-rainer.com/>

Im Gegensatz zu der Veranstaltung in Soest habe er allerdings vorsorglich den Titel für seinen Vortrag in Paderborn selbst ausgewählt. Schließlich sei man in Soest so frech gewesen und habe seinen Part wie folgt titulierte: „Hauptvortrag von Rainer Schmidt: Hat weder Hand noch Fuß!“ Und das, wo er doch als evangelischer Pfarrer nicht lügen dürfe und natürlich alles, was er erzähle, der Wahrheit entspreche (Einschränkung: seine poetischen Freiheiten würde er sich aber als „rheinischer“ Pfarrer schon gönnen!).

Rainer Schmidts Definition von Inklusion:

**„Inklusion ist die Kunst des Zusammenlebens
von sehr verschiedenen Menschen!“**

„Es geht immer darum, dass kein Mensch so ist wie der andere - wir müssen aber unser Zusammenleben organisieren und die Menschen sollen möglichst gleichberechtigt bei höchster Unterschiedlichkeit zusammen leben.“

Denn Menschen seien durchaus verschiedenartig, aber immer gleichwertig.

Das Wort „Behinderung“ käme in seiner Definition nicht vor. Denn - so habe er auch mal eine seiner Konfirmandengruppen gefragt - was mache denn einen Menschen mit Behinderung aus? „Was kann ein Mensch mit Behinderung nicht? Oder besser noch: Was kann ich nicht?“ So seine Frage an seine Konfirmanden und auch an das Publikum der Inklusionskonferenz.

Eine Antwort aus dem Publikum: „Zehn-Finger-Schreiben können Sie nicht!“ Woraufhin Rainer Schmidt nur antworten konnte, dass er das tatsächlich nicht könne, aber auch gar nicht mehr nötig habe, weil er ein Sprachprogramm auf seinem Computer habe und seit langem diktiere! Kommentar Schmidts: „Über dieses Stadium bin ich also weit hinaus!“

(Die Weitergabe der Frage in das Publikum, wer Zehn-Finger-Schreiben könne, ergab übrigens, dass das halbe Publikum offensichtlich schwerbehindert sein müsste.)

Von seinen Konfirmanden habe einer übrigens geantwortet, Rainer Schmidt könne nicht Klavier spielen. Seine Befragung der gesamten Konfirmandengruppe wiederum habe ergeben, dass 95% der Gruppe kein Klavier spielen können... „Sind dann alle behindert, die von uns kein Klavier spielen können?“ hat Schmidt dann den Konfirmanden gefragt.

Da gäbe es ja einen entscheidenden Unterschied, antwortete der Konfirmand: er habe zwei Hände und könne Klavier spielen lernen. Wo hingegen Herr Schmidt ja keine Hände hätte und damit auch kein Klavier spielen lernen könne. „Ich könnte zum Beispiel auch Schreibmaschine schreiben lernen! Sie nicht! Sie haben ja gar keine Hände!“ Als er sich an dieser Stelle schon fast geschlagen gegeben hätte, hätte sich eine andere Konfirmandin gemeldet und gesagt: „Also ich hatte 3 Jahre Klavierunterricht und ich habe es nicht gelernt!“

Und so hätten sie sich in der Konfirmandengruppe über Stärken und Schwächen unterhalten und unter anderem festgestellt, dass sie alle einigermaßen gut Deutsch sprechen, sie sich auch in Englisch unterhalten, aber kein Chinesisch sprechen könnten! „Ich weiß nicht, wie es Ihnen geht, aber ich bin echt sprachbehindert, wenn ich in China ausgesetzt werde!“ so Schmidts Kommentar dazu.

Eine weitere Antwort aus dem Publikum auf Schmidts Ausgangsfrage: „Was kann ich nicht?“ „Sie können sich nicht das Hemd in die Hose stecken!“ Woraufhin Rainer Schmidt nur schmunzeln konnte und zurück fragte: „Was denken Sie denn, wie mein Hemd in die Hose gekommen ist?“ Das Publikum bekam anschließend eine kleine, anschauliche, praktische Lerneinheit über „hervorragende“ Hilfsmittel – auch im Hinblick auf die alltäglichsten Verrichtungen.

„Inklusion heißt: Wir kommen in Berührung!“

Warum er überhaupt ein solche „Spanner-Frage“ wie „Was kann ich nicht?“ stelle? Weil dies schließlich etwas mit Inklusion zu tun habe! „Sie fragen sich zu Recht, was kann der eigentlich nicht! Sie haben ein berechtigtes Interesse daran, wie ich so durch das Leben komme!“

Er habe aber ebenfalls ein berechtigtes Interesse daran, dass die Menschen aufgeklärt seien, denn er wolle nicht immer wieder alles wiederholen und erklären müssen.

Inklusion heiÙe schließlich, es mit Menschen zu tun zu haben. Es könne wirklich jederzeit vorkommen, dass man um Hilfe gebeten werde! Das heiÙe letztendlich, man komme im Bereich der Inklusion plötzlich in Berührung mit ganz anderen Themen. „Wir treten dadurch in einen ganz intensiven Kontakt und lassen uns teilhaben am Leben!“

Das berechtigte Interesse und die Aufklärung darüber, wie unterschiedlichste Menschen miteinander umgehen können, seien somit eine Voraussetzung für Inklusion. So müssten Schülerinnen und Schüler lernen, wie mit einem Mitschüler umzugehen sei, wenn dieser zum Beispiel einen epileptischen Anfall bekomme.

Rainer Schmidt habe sein Leben lang über das Phänomen „Behinderung“ nachgedacht - und er würde nun nicht mehr sagen, Menschen mit Behinderung, die können etwas nicht, oder die sind eingeschränkt.

„Behinderung ist Verunsicherung!“

„Da tritt ein Mensch in dein Leben und du weißt zum Beispiel nicht, wie der so tickt, wie er etwas Bestimmtes macht oder vielleicht nicht machen kann!“ Dies sei bei ihm zum Beispiel „der Klassiker“, wenn er irgendwo zur Tür hinein käme: „Denn wie gibt man jemandem die Hand, wenn der keine hat?“ Da fange bei ihm schon der Spaß bei der BegrüÙung an...

„Meine angeblich nicht behinderten - manchmal wie ich finde sehr behinderten Mitmenschen - tun mir da oftmals wirklich sehr leid!“ Weil sie nicht wüssten, wie sie in dieser Situation reagieren sollten...



Marc Zöller durfte Herrn Schmidt die Hand reichen, die er nicht hat!

„Da ich ein erwachsener Mann bin, habe ich mir natürlich längst Strategien zu Recht gelegt, wie ich diese Verunsicherung aufheben kann!“ Er würde sich zum Beispiel einfach nahe genug an andere heranschleichen, so dass man sich schließlich so nahe sei, dass der andere gar nicht mehr verunsichert reagieren könne (Anmerkung: an dieser Stelle wurde eine Dame aus dem Publikum von Herrn Schmidt herzlich auf die Wange geküsst!⁷).

**„Inklusion heißt:
Wir müssen uns das Fremde vertraut machen!“**

„Die Aufteilung in Menschen mit und ohne Behinderung halte ich für ein Gerücht! Denn wenn Sie die Behindertenrechtskonvention fragen: es gibt gar keine Menschen mehr ohne Behinderung!“ So Rainer Schmidt.

„Wir müssen keine Unterscheidungen machen! Wir brauchen auch keine Unterscheidungen!“ Lediglich Krankenkassen und Mediziner müssten noch Unterscheidungen vornehmen, um Entscheidungen z. B. über Hilfsmittel oder Therapien treffen zu können.

⁷ Siehe Punkt 8: Bildliche Eindrücke

Die inklusive Frage in seinem Leben sei folgende gewesen: „Rainer, was müssen wir tun, damit du an unserem Gymnasium Abitur machen kannst?“ Denn sein Direktor habe damals erkannt, dass er sich nicht verändern könne: seine Arme würden nun einmal nicht mehr nachwachsen und kurz bleiben! Was aber verändert werden könne, sei die Schule: Was müsste also getan werden, damit eine Person eine Schule besuchen könnte? Was müsste ein Sportverein verändern, damit zum Beispiel ein blinder Mensch am Vereinsleben teilhaben könnte? Er müsse ja nicht gleich all das mitmachen, was andere machen können – er müsse ja schließlich auch nicht an einer Musikschule Klavier lernen, aber vielleicht könne er ja singen, oder irgendein anderes Instrument spielen!

Sein Direktor hätte damals sicher auch ganz anders reagieren können, z. B. in dem er gesagt hätte, er müsste erstmal das Kollegium befragen, oder das Schulverwaltungsamt, oder irgendeinen vermeintlichen Experten für die Einschränkung von Rainer Schmidt. Doch sein Direktor habe erkannt: der Experte stehe direkt vor ihm!

Der Direktor habe ihn vom Sportunterricht befreien wollen, es sich dann aber noch einmal anders überlegt, als er gehört habe, dass Rainer Schmidt sich gerade auf die Europameisterschaften vorbereite!

**„Wir dürfen nicht mehr davon ausgehen,
dass alle das Gleiche können müssen!“**

Diese Denkweise sei nämlich das Dilemma.

Außerdem habe er für sich ja inzwischen erkannt, dass man nicht immer nur jammern müsse, wenn man eine Behinderung habe, sondern man könne auch für sich erkennen, dass diese Behinderung auch zum Vorteil sein könne: er sei zum Beispiel die letzten zehn Jahre umsonst Bahn gefahren, denn die Fahrkartenkontrolle habe immer Abstand von ihm gehalten.

Jetzt habe er aber ein Problem: inzwischen habe auch die Deutsche Bahn von Inklusion gehört. Also von den gleichen Rechten und Pflichten aller. Die Deutsche Bahn würde daher mittlerweile Schulungen für ihre Reisebegleiter anbieten. So zum Beispiel Seminare zum Thema „Umgang mit schwierigen Kunden“. Er würde das so genau wissen, weil er diese Seminare zum Teil für die Deutsche Bahn geben würde. Dies sei allerdings ein wenig kontraproduktiv, weil es ja nun immer mehr Kontrolleure geben würde, die auch von ihm ein Ticket sehen wollen würden, welches er ja schon seit Jahren gar nicht mehr kaufen würde! Rainer Schmidt habe aber auch schon längst für diesen Fall für sich Lösungen gefunden.

Ein weiteres Beispiel dafür, seinen „Behinderten-Vorteil“ für sich auszunutzen, sei auf Reisen im Hotel, sich durch die Service-Kraft nicht nur beim Brötchen aufschneiden helfen, sondern es sich gleich vollständig schmieren zu lassen und zusätzlich noch ein wenig mehr zum Frühstück zu ordern. Und wenn er seine Behinderung so richtig genießen wolle, würde er sich auch noch füttern lassen!

„Inklusion heißt: Ich habe die Aufgabe, meine Umwelt darüber aufzuklären, wie ich begrüßt werden möchte. Ich habe die Aufgabe, dem Kontrolleur zu erklären, wie ich ihm meine Fahrkarte zeigen kann. Sie haben die Aufgabe als blonde Frau, die Männer darüber aufzuklären, dass sie kein Sex-Objekt sind, sondern sich einfach nur hübsch gemacht haben. Es ist ihre Aufgabe als Türke, den anderen zu sagen, dass nicht alle Türken Ahmed heißen und dass Sie fließend Deutsch sprechen!“

Inklusion sei eine Aufgabe von uns allen.

**„Inklusion heißt:
Ich muss mich definieren. Und ich mute mich anderen zu!
Das heißt auch: Wir müssen miteinander lernen, wie das
Zusammenleben verschiedener Menschen funktioniert!“**

5. Podium – Teilnehmerkreis



Podiumsteilnehmerkreis von links: Martin Pantke, Brigitte Tretow-Hardt, Wolfgang Walter, Johannes Knaup, Burkhard Wilmes, Roswitha Köllner, Volker Schultze, Udo Wiemann und Kathrin Jäger

Bei den Vorbereitungen für die Inklusionskonferenz durch die Arbeitsgruppen kristallisierte sich deutlich heraus, dass insbesondere erwünscht ist, dass sich viele Vertreterinnen und Vertreter aus der Politik auf dem Podium wiederfinden.

Hinzu kam, dass aufgrund der Vielfältigkeit und Komplexität der Handlungsfelder Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner für alle Bereiche anwesend sein sollten.

So stellte sich letztendlich das Podium der Inklusionskonferenz genauso vielfältig und komplex dar wie der gesamte Prozess an sich. Folgende Personen⁸ hatten sich bereit erklärt, sich an den Gesprächen rund um Inklusion in Paderborn zu beteiligen:

- **Kathrin Jäger**, Geschäftsführerin, Der Paritätische Kreis Paderborn / Mitglied der Steuerungsgruppe Inklusion
- **RH Johannes Knaup**, Fraktionsvorsitzender AfD Paderborn
- **RF Roswitha Köllner**, DIP

⁸ In alphabetischer Reihenfolge

- **Martin Pantke,** stv. Bürgermeister, SPD /
Vorsitzender des Ausschusses für Soziales,
Senioren- und Behindertenangelegenheiten /
Mitglied der Steuerungsgruppe Inklusion
- **Volker Schultze,** Leiter des Stadtplanungsamtes /
Mitglied der Steuerungsgruppe Inklusion
- **RF Brigitte Tretow-Hardt,** Fraktionsvorsitzende Bündnis 90/Die Grünen
- **Wolfgang Walter,** Beigeordneter der Stadt Paderborn /
Mitglied der Steuerungsgruppe Inklusion
- **Udo Wiemann,** Leiter des Kreisverbands des Bundesverbandes
mittelständischer Wirtschaft
- **RH Burkhard Wilmes,** CDU



Der Podiumskreis aus der hinteren Saalsicht

Der „Podiumskreis“ war sich bewusst über die Breite des Teilnehmerfeldes – aber auch der Handlungsfelder – so dass es umso erfreulicher war, dass sich alle an der Diskussion beteiligen und sich über die ersten Schritte auf dem Inklusionsweg des Netzwerks „MIT UNS ZUM WIR“ informieren wollten.

Nach einer kurzen Einführung in die Thematik und die Abläufe im ersten Prozessjahr durch den Moderator der Konferenz, Dirk Kolo, starteten die „Repräsentanten“ der Handlungsfelder in ihre Vorstellungen und die Diskussion mit den Podiumsteilnehmerinnen und Teilnehmern.

6. MIT UNS ZUM WIR – Inklusion in Paderborn

6.1 Handlungsfeld Bauen und Wohnen



Klaus-Peter Wegge, Lea Giesen und Günter Helling stellten die AG Bauen und Wohnen vor

Klaus-Peter Wegge hieß zunächst alle Konferenzgäste „Willkommen im statischen Handlungsfeld Bauen und Wohnen!“ Denn Gebäude und bauliche Einrichtungen seien nun einmal statisch, das würde bedeuten: „Das, was wir in Paderborn haben, das haben wir! Und das, was wir planen, das planen wir und das, was wir umsetzen, kann barrierefrei sein!“

Sehr viele und sehr unterschiedliche Organisationen seien in diesem Handlungsfeld zu finden, so z. B. Vertreterinnen und Vertreter von Selbsthilfeorganisationen oder von Wohnraumanbietern, aus dem planerischen Bereich oder von Interessenverbänden und vielen mehr.

Aus diesem „bunten Spektrum“ heraus seien zwei Arbeitsschwerpunkte identifiziert worden: zum einen die Barrierefreiheit des öffentlichen Raumes, zum anderen das inklusive Wohnen bzw. das Wohnen für alle in Paderborn. Wie facettenreich sich vor allem auch der zweite Schwerpunkt darstelle, habe ihn übrigens selbst überrascht.

Er wolle betonen, dass die Arbeitsgruppe nicht „von Null“ aus gestartet sei: es gäbe schon eine relativ lange Tradition im Bereich „Barrierefreies Bauen“ in Paderborn und auf die vorhandenen Dinge könne auch „aufgesetzt“ werden. Außerdem könne die Gruppe auf die Unterstützung verschiedener Stadtämter setzen und die bestehenden und entstandenen Kontakte würden auch weiterhin gepflegt und ausgebaut. In diesem Bereich könne er vorweg greifen: „Es tut sich was! Auch im statischen Bau!“



Positionspapier „Wohnen für alle“ – Inklusives Wohnen in Paderborn

Das Positionspapier „Wohnen für alle“ habe viel Papier gefüllt, so Günter Helling. Dies sei zum einen darauf zurück zu führen, dass sich die Arbeitsgruppe selbst heterogen zusammensetzt⁹, zum anderen aber auch das Papier für sehr heterogene Zielgruppen¹⁰ entwickelt worden sei.

„Wir alle brauchen Wohnraum!“

Für die Arbeitsgruppe stehe fest: es gäbe zu wenig bezahlbaren, zu wenig barrierefreien und zu wenig kleinen Wohnraum – und dies für alle aufgeführten Zielgruppen. Die Problematik betreffe alle und so appellierte Herr Helling an alle Konferenzgäste, sich zu informieren und zu beteiligen¹¹.

⁹ Siehe Seite 1 des Positionspapieres: Beteiligte

¹⁰ Siehe Seite 2 des Positionspapieres: Zielgruppe

¹¹ Das Positionspapier ist bei der Koordinierungsstelle für Inklusion erhältlich

Wie gehe man nun an so eine Problematik heran? habe sich die Arbeitsgruppe gefragt und zunächst Modelle anderer Kommunen beleuchtet. Wie gehen andere Gemeinden vor, um den sozialen Wohnungsbau wieder nach vorne zu bringen? Das sei ein Problem, dem sich Paderborn stellen müsse und dem sich auch andere Kommunen stellen müssten bzw. schon gestellt haben, so z. B. Köln, Hamburg und Münster.

Die hervorgehobenen Modelle zeigten aber auch auf, dass es sich um einen langwierigen Prozess handele. Aber das würde auch bedeuten: „Wenn wir heute nicht anfangen, dann laufen wir morgen vor die Wand!“ Dies wiederum verlange kleine Schritte, gemeinsame Planungen und Auflagen für alle Wohnungen und Wohnvorhaben und Baulandplanungen, die auf uns in Paderborn zukämen – und zwar in naher Zukunft, im Hinblick auf die Konversionsflächen, und langfristig gesehen unter Berücksichtigung des demografischen Wandels.

Durch die Arbeitsgruppe würden daher insgesamt acht Empfehlungen an Rat und Verwaltung der Stadt Paderborn ausgesprochen:

- (1) Bestehende Handlungskonzepte und künftige Planungen der Stadt Paderborn sollen um das Handlungskonzept „inklusives Wohnen“ ergänzt werden, so dass das oben genannte Ziel umfassend erreicht wird.
- (2) Das Handlungskonzept „inklusives Wohnen“ ist insbesondere auch bei allen Konversionsmaßnahmen der Stadt Paderborn umzusetzen.
- (3) Die Stadt Paderborn soll geeignete Fördermaßnahmen für öffentliche und private Investoren ermitteln oder auflegen, aktiv bewerben und gemäß dem regionalen Bedarf umsetzen.
- (4) Bei der Erstellung des Handlungskonzeptes „inklusives Wohnen“ sind die Zielgruppen bzw. deren Interessenvertretungen zu beteiligen.
- (5) Im Handlungskonzept „inklusives Wohnen“ ist zu überprüfen, inwiefern die freien Träger, die in der Betreuung von problematischen Mietergruppen¹² tätig sind, bei der Bewirtschaftung, Instandhaltung und Beschaffung von Wohnraum unterstützt werden können.
- (6) Die Umsetzung des Handlungskonzeptes „inklusives Wohnen“ muss wirksam durch Maßnahmen der Infrastruktur begleitet werden, wie z.B. barrierefreie Zugänge zu Versorgungseinrichtungen und öffentlichen Verkehrsmitteln.
- (7) Das Handlungskonzept „inklusives Wohnen“ ist in allen Quartieren der Stadt Paderborn anzuwenden.
- (8) Das Handlungskonzept „inklusives Wohnen“ ist systematisch umzusetzen und die Einhaltung durch fortlaufende Bedarfserhebungen zu begleiten und auf Wirksamkeit zu überprüfen.

¹² Hier sind psychisch behinderte und chronisch suchtkranke Menschen gemeint, deren kognitive Einschränkungen ihnen die nötige Übersicht zur Bewirtschaftung eines Haushalts nicht gestatten (Zielgruppenermittlung vgl. Anlage I des ‚Regionalen TrägerNetzwerkes Paderborn‘).

Das Handlungskonzept „inklusives Wohnen“ solle in allen Entscheidungen Berücksichtigung und überall dort Anwendung finden, wo es um Bauvorhaben gehe, führte Günter Helling aus. Das Ziel sei, dass mindestens 30 % des ab 2015 gebauten Wohnraumes für die aufgezeigten Zielgruppen ausreichend geeigneten Wohnraum bieten. Außerdem müssten Fördermöglichkeiten seitens des Landes NRW und des Bundes ausgeschöpft und seitens der Verwaltung gesteuert werden.

Zuletzt appellierte Herr Helling noch einmal, dass sich alle mit dieser Thematik beschäftigen sollten mit den Worten: „Wir sind alle dran!“

Handlungskonzept „Barrierefreie Innenstadt Paderborn“

„Die Barrierefreiheit des öffentlichen Raumes stellt das „zweite“ Standbein der Arbeitsgruppe dar!“ leitete Frau Giesen vom Wohnen zum Bauen über. Seit 2013 gäbe es das Handlungskonzept „Barrierefreie Innenstadt Paderborn“. Dabei handele es sich um eine Analyse der Innenstadt im Hinblick auf Barrierefreiheit.

Diese Analyse habe den Planerinnen und Planer zunächst einmal aufgezeigt, wo Barrieren sind und sein können bzw. wo Menschen mit einer Beeinträchtigung Schwierigkeiten haben können.

MIT UNS ZUM WIR
Inklusion in Paderborn
leben – gestalten – umsetzen
Freie Fahrt für ALLE!

Ahorn-Sportpark
Krankenkassen
Arbeitsamt
Jobcenter
Schloß Neuhaus
Kirchen
Diözesanmuseum
Finanzamt
Parkhaus
Kulturwerkstatt
PaderHalle
Sportzentrum Masperrplatz
Städt. Bibliothek
Parkhaus Rolandsweg
Volkshochschule
Parkhaus Neuhäuser Tor
Bahnhof
Gaststätten
Arbeitsplatz
Toiletten
Heinz Nixdorf Museum
Bordsteine
Museum in der Kaiserplatz
Rathaus Paderborn
Zentraler Busbahnhof
Theater Paderborn
Touristik Info
Paderborner Dom
Universität
Theologische Fakultät
Nahverkehr
Tiefgarage Königsplatz

DER NÄCHSTE BITTE!
PRAXIS DR. MED.

www.paderborn.de/inklusion

Paderborn überaugt.

Hierdurch sei eine Sensibilisierung für die Thematik entstanden, die bei künftigen Planungen einfließen könne und müsse.

Das Handlungsfeld „Bauen und Wohnen“ sei wichtig für Planerinnen und Planer, denn nur in Gesprächen mit Betroffenen könnten Lösungen – oder oftmals eher Kompromisse erarbeitet werden. Denn Barrieren seien vielfach nicht einfach so abgebaut und daher müssten Kompromisse eingegangen werden.

Frau Giesen verdeutlichte dies am Beispiel des „abgesenkten Bordsteines“ aus der Sicht eines Menschen mit einer Gehbehinderung und aus der Sicht eines Menschen mit einer Sehbehinderung. Um auf individuelle Bedürfnisse eingehen zu können, sei es unverzichtbar, Betroffene bei planerischen Maßnahmen einzubeziehen und zu beteiligen. Zum Beispiel geschehe dies schon im Hinblick auf Markt- und Domplatz sowie Königsplätze und diese Gespräche würden auch bei künftigen Planungen fortgeführt.

Klaus-Peter Wegge ergänzte an dieser Stelle, dass auch bereits einige Erfolge im statischen Bereich zu verzeichnen seien, so etwas am Beispiel des Westerntores.

Der Vortrag des Handlungsfeldes wurde durch Herrn Wegge abgerundet und abgeschlossen, in dem er erläuterte, dass sich die Gruppe nun nach der Fertigstellung und „Ablieferung“ des Positionspapieres weiteren, neuen Aufgaben widmen würde. Die Arbeitsgruppe hoffe dabei insbesondere darauf, dass der private Sektor „auf den Zug der Barrierefreiheit“ mitaufsteige, denn ohne die Unterstützung des privaten Sektors gelänge auch nicht die Umsetzung der Barrierefreiheit im öffentlichen Raum.

Volker Schultze, Leiter des Stadtplanungsamtes, griff im Anschluss an den Vortrag den Faden im Bereich Wohnen wieder auf und stellte zunächst im Hinblick auf das Mengengerüst fest, dass es nicht nur zu wenig Wohnraum für Menschen mit Behinderung gäbe, sondern dass es grundsätzlich an Wohnraum in Paderborn mangle. Das treffe natürlich Menschen mit Behinderung ganz besonders, weil Sie weniger Ausweichmöglichkeiten hätten. Aufgrund des mangelnden Wohnraumes in Paderborn sei ein „Handlungskonzept Wohnen“ seitens der Stadt Paderborn mit Unterstützung des Sozialforschungsinstitutes empirica aufgelegt worden.

Der Prozess würde durch einen „Runden Tisch Wohnen“ maßgeblich mitbeeinflusst und auch gesteuert. Neben den Kreditinstituten seien dort Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus der Wohnungswirtschaft, aus den Fachverwaltungen, aber auch von großen bis sehr großen Wohnungsbeständen in Paderborn vorzufinden.

Für ihn persönlich sei es eine ganz wichtige Angelegenheit, dass im Inklusionsprozess die Arbeitsgruppe Bauen und Wohnen angesiedelt sei und er begrüße es sehr, dass der „Durchstich“ ins Technische Haus gelungen sei, so dass künftig die Thematik der Barrierefreiheit stärker in dem „Handlungskonzept Wohnen“ mit aufgenommen werden könne.



Volker Schultze, Leiter des Stadtplanungsamtes

Was die Konversionsflächen und auch die britischen Wohnungen außerhalb der Kasernen betreffen würde, könne er nur mitteilen, dass im Augenblick noch gar kein Zugriff bestehen würde, gleichwohl aber gewisse Einflussmöglichkeiten bestünden. Der Prozess sei ja auch schon gestartet, nur umgesetzt werden könne noch nichts. Rund 50 % der 1.600 Wohneinheiten seien im Eigentum der BlmA, Bundesanstalt für Immobilienaufgaben. Die Verhandlungen seien zwar im Gange, jedoch würden diese Gespräche sich sehr schwierig und auch „zäh“ gestalten.

In diesen Beständen könnten u. a. auch Bereiche für inklusives, oder auch studentisches Wohnen vorgehalten werden, doch zeige die Erfahrung aus dem Mengengerüst, dass dieser Wohnraum nicht ausreichend wird, so Schultze weiter. Außerdem stünden diese Bestände nicht ad hoc zur Verfügung, so dass derzeit neben kleineren Wohngebieten auch größere Wohngebiete durch die Stadt Paderborn ausgewiesen würden, wie z. B. Springbachshöfe oder auch im Bereich der Stadtheide.

Die Empfehlung der Arbeitsgruppe sei ja, 30 % künftiger Wohnungen mindestens „Barriere arm“ zu gestalten, fasste Herr Helling an dieser Stelle nochmals auf und wies darauf hin, dass zumindest entsprechende Regelungen hierfür ad hoc getroffen werden könnten.

Brigitte Tretow-Hardt gab Herrn Helling Recht, dass es zu wenig bezahlbaren Wohnraum in Paderborn gäbe - insbesondere im Hinblick darauf, dass Armut und insbesondere Altersarmut künftig zunehmen würden. Man benötige nicht nur für Studierende Wohnungen, für Flüchtlinge suche man ebenfalls noch Wohnraum. Auch Bezieher von Sozialleistungen und auch die Gruppe der Alleinerziehenden würden hierunter fallen – für alle diese Personengruppen sei kein ausreichender Wohnraum vorhanden.



Brigitte Tretow-Hardt, Bündnis 90/Die Grünen

Sie selbst sei in der „Lenkungsgruppe Konversionsflächen“. Dort habe man sich zunächst intensiv mit der Alanbrooke-Kaserne befasst, da diese Flächen bereits 2016 frei würden. In der Gruppe habe sie den Antrag gestellt, dass dort 30 % bezahlbare Wohnungen vorgehalten werden und damit auch barrierefreie Wohnungen. Frau Tretow-Hardt betonte abschließend, dass die Politik sich mit Bebauungsplänen beschäftigen und an diesen gearbeitet werden müsse.

In der Diskussion zeichne sich ab, dass Wege aufgetan werden können bzw. schon bestehen, so dass es wünschenswert sei, dass die durch die Arbeitsgruppe ausgearbeiteten Empfehlungen und Zielvorgaben in bestehende und künftige Strategien der Stadt Paderborn und des Rates einbezogen werden, fasste der Moderator für dieses Handlungsfeld abschließend zusammen.

6.2 Handlungsfeld Arbeit, Ausbildung und Beschäftigung



Miriam Ertel und Regina Schafmeister
vertraten die AG Arbeit, Ausbildung und Beschäftigung „auf der Bühne“

Regina Schafmeister stellte zu Beginn fest, dass auch die Arbeitsgruppe im Handlungsfeld „Arbeit, Ausbildung und Beschäftigung“ nicht bei „Null“ gestartet sei, da bereits ein Zusammenschluss verschiedener Träger und Organisationen unter dem Titel „Aktion Inklusion OWL“ bestehe.

Die „Aktion Inklusion OWL“ führe seit einigen Jahren immer im Dezember zum „Tag der Menschen mit Behinderung“ verschiedene Veranstaltungen mit Arbeitgebern durch, so dass von einer gewissen Tradition in diesem Feld gesprochen werden könne. Die vorgeleistete Arbeit fließe in die Gruppe ein, da sich zum Teil auch die Teilnehmerinnen und Teilnehmer wiederfänden. Im diesem Handlungsfeld stehe vor allem der Vernetzungsgedanke im Vordergrund.

Das Jobcenter, die Agentur für Arbeit, die Stadt Paderborn und die Regionalagentur OWL sowie verschiedene Bildungsträger, FAW, InBiT, BTZ, SPI und Kolping, Caritas-Verband, Lebenshilfe, IBZ (Integrationsfachdienst), das Büro für gesetzliche Betreuung, die Initiative „Gemeinsam leben, gemeinsam lernen“ und viele mehr seien in diesem Netzwerk verschiedener Träger zu finden. Und alle verfolgten das Ziel, Arbeitsplätze für Menschen mit Behinderung zu schaffen und zu erhalten.

Aufgrund der Vielfalt und der Breite vorhandener Träger habe sich die Arbeitsgruppe zunächst vorgenommen, sich einen Überblick darüber zu verschaffen, was in diesem Bereich in Paderborn schon bestehe. So treffe man sich bei den jeweiligen Mitgliedern vor Ort und stelle sich und seine Arbeitsbereiche zunächst untereinander vor, um den Bestand aufzunehmen, Schnittstellen festzustellen und Gemeinsamkeiten hervorzuheben mit dem Ziel, Projekte gemeinsam angehen zu können.

Eine Besonderheit der Region sei, dass es eine besondere Dichte an Integrationsunternehmen geben würde, in denen ein Anteil von ca. 50 % der vorhandenen Arbeitsplätze für Menschen mit Behinderung vorgehalten würde. Als Beispiele für Integrationsunternehmen nannte Frau Schafmeister das Hotel Aspethera, in dem die Inklusionskonferenz durchgeführt wurde, den Golfplatz im Haxtergrund, die Wäscherei „die Brücke“ und das Klosterwirthaus u. s. w. Diesen Punkt wolle sie auch aufgreifen, um die Politik darauf hinzuweisen, dass die Region nur so gut aufgestellt sei, weil die Ausgleichsabgabe schrumpfe und es noch gute Ideen gäbe. Aber der bestehende Mittel-Stopp würde zum Problem für Integrationsunternehmen und so müssten andere finanzielle Maßnahmen entwickelt werden, um „inklusive Beschäftigung“ zu ermöglichen.

Thesen des Handlungsfeldes

„Man will ja meinen, dass uns der Demografische Wandel zuspielt, wenn es um das Thema „Inklusion in Unternehmen“ geht!“ führte Miriam Ertel die Vorstellung des Handlungsfeldes fort. „Wir werden immer weniger, der Fachkräftemangel müsste diesem ja eigentlich gut entgegenwirken, und eigentlich würde man ja meinen, dass Unternehmen das Potential von Menschen mit Handicaps längst erkannt hätten!“ Doch die Wirklichkeit und die Statistiken sähen anders aus, stellte Miriam Ertel fest: vorhandene Daten würden schlichtweg erkennen lassen, dass die Beschäftigungsquote von Menschen mit Behinderung viel zu gering sei.

Die Arbeitsgruppe sei außerdem der Meinung, dass trotz des bestehenden, wirklich guten Beratungspotentials für Unternehmen, Unternehmen wenig von diesen Angeboten wüßten.

Es sei offenbar an dieser Stelle ein Informationsdefizit vorzufinden und es gälte herauszufinden, ob dies auch aus Sicht der Arbeitgeber festgestellt werden könne.

Schließlich seien gerade im Bereich der Beschäftigung weiterhin viele „Barrieren in den Köpfen“ vorzufinden – so sei es wichtig in Gesprächen herauszufinden, wo diese Barrieren seien und warum sie bestünden, oder diese Behauptungen evtl. auch durch Unternehmen widerlegt zu bekommen.

MIT UNS ZUM WIR
Inklusion in Paderborn
leben – gestalten – umsetzen

Inklusive Beschäftigung gelingt, wenn ...

- ... die **Vorurteile in den Köpfen der Arbeitgeber** abgebaut werden.
- ... dem Menschen mit Behinderung alle **Informationen** zu möglichen Angeboten und Unterstützungen / Beratungen **transparent** zugänglich sind.
=> Einrichtung einer zentralen Informationsstelle
- ... die Träger/ Berater von Angeboten zur Teilhabe am Arbeitsleben aller anderen Anbietern wissen und es gelingt, **nahtlose Übergänge** für den Menschen mit Behinderungen zu schaffen.
=> Vernetzung
- ... Betriebe erkennen, dass Behinderung nicht zwangsläufig zu Leistungsminderung führt und Menschen mit Behinderung sehr **motivierte und wertvolle** Mitarbeiter sind.
- ... Betriebe darüber informiert sind, dass sie sich **Beratung zur Einstellung und Fördermöglichkeiten für die Beschäftigung** von Menschen mit Behinderungen einholen können.
- ... wenn alle Akteure den **Menschen im Vordergrund ihres Handelns** sehen und nicht die entlohnte Dienstleistung.
=> Gemeinsame Schaffung einer besseren Beschäftigungssituation

www.paderborn.de/inklusion

„Heute wird bereits anders auf das Potential von Mitarbeitern geschaut!“ bekräftigte Johannes Knaup, der aus persönlichen Erfahrungen berichten könne. Sein Sohn habe mit einer Hörbehinderung inzwischen eine Anstellung in einem mittelständischen Paderborner Unternehmen bekommen (anders als vor ein paar Jahren), weil sein Arbeitgeber – ähnlich wie es Rainer Schmidt aus seinen schulischen Erfahrungen erzählt habe – gefragt habe:



Johannes Knaup, AfD

„Was können wir für dich tun?“ und die besonderen Fähigkeiten seines Sohnes im IT-Bereich erkannt habe. Johannes Knaup hielt weiter fest, dass der besondere Kündigungsschutz in dem Handlungsfeld eine gesonderte Rolle spiele. „Gehandicapte“ wollten zudem keine Sonderstellungen einnehmen.

„Die komplette deutsche Wirtschaft hat sich zu Inklusion bekannt!“ so Udo Wiemann zu Beginn seiner Ausführungen aus Sicht der mittelständischen Vereinigung. Es gäbe für diesen Bereich ein Thesenpapier, aber an der Umsetzung scheitere es noch aufgrund von Kommunikationsproblemen und Vorurteilen – diese seien nicht von der Hand zu weisen.



Udo Wiemann, BVMM

Oft hätten Menschen mit Behinderung bislang in produzierenden Unternehmen Hilfsarbeiten getätigt. Wir hätten jetzt aber einen Strukturwandel, eine Dienstleistungsgesellschaft, zu verzeichnen: der Trend gehe zu Berufen im Büro- und IT-Bereich. Insofern gäbe es sehr viele Chancen hervorzuheben. Er habe mit einigen Unternehmen im Vorfeld zu der Inklusionskonferenz gesprochen und die Unternehmen, die im Durchschnitt mehr als 30 bis 50 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter hätten, seien sehr angetan von den Fähigkeiten, die Menschen mit Behinderung mit sich bringen würden. Aber diese Fähigkeiten müssten auch erkannt und z. B. weiter durch technische Hilfsmittel unterstützt werden; finanzielle Mittel hierfür stünden jedenfalls zur Verfügung und die Hilfestellung der Integrationsämter sei hervorragend. Der besondere Kündigungsschutz und die Bürokratie stünden weiterhin im Wege und würden durch diese Unternehmen als Hürde bejaht. Udo Wiemann habe außerdem durch Unternehmen das Feedback erhalten, dass durch inklusive Beschäftigung das Betriebsklima im Unternehmen wesentlich besser geworden sei.

An dieser Stelle würde er aber erwähnen wollen, dass viele Unternehmen verstärkt mit psychischen Erkrankungen von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern beschäftigt seien und diese Problematik nicht außer Acht gelassen werden sollte. Abschließend wolle er aber festhalten, dass die mittelständischen Unternehmen auf einem guten Weg seien.



Roswitha Köllner, DIP

Roswitha Köllner schloss sich den Ausführungen in dem Handlungsfeld an und hielt vorab fest, dass Sie es begrüße, dass der Bereich der Arbeit in dem Prozess eine so intensive Rolle spiele.

Um es mit den Worten oder im Sinne von Rainer Schmidt auszudrücken: man fände viele Menschen, denen von Medizinern eine Behinderung attestiert würde, in Werkstätten wieder.

Sie wolle ganz gewiss nicht den Wert von Werkstätten klein reden, sie würden für viele eine geschützte Möglichkeit der Arbeit darstellen, aber sie glaube, dass aufgrund der Tatsache, dass die Einstellung von manchen dazu führe, dass in den Werkstätten viele Menschen arbeiten, die dort nicht arbeiten müssten.

Daher müsse die gesetzlich verankerte Beschäftigungsverpflichtung ernster genommen und die Ausgleichsabgabe zum letzten Mittel werden. So müsse hierzu auch mehr im Bereich Controlling geschehen und auch die öffentliche Meinung stärker eingeholt werden.

6.3 Handlungsfeld Bildung, Jugendhilfe und Schule

Lars Hemme führte aus, dass sich die Arbeitsgruppe zu Beginn Gedanken über Leitsätze für das Handlungsfeld gemacht und festgehalten habe: Die Grundhaltung sei: Vielfalt in der Öffentlichkeit zu begegnen und mutig neue Wege zu suchen! Außerdem sollten alle, die in Paderborn leben, Verantwortung dafür übernehmen, dass Vernetzung ermöglicht und gesteuert koordiniert wird.

Im Bezug auf Rahmenbedingungen sei dies weiter: „Alle Menschen erhalten die Möglichkeit zur Teilhabe an Bildung in den Einrichtungen in der Stadt Paderborn!“



Für die AG Bildung, Jugendhilfe und Schule kamen Lars Hemme und Heinz Dobler „nach vorne“

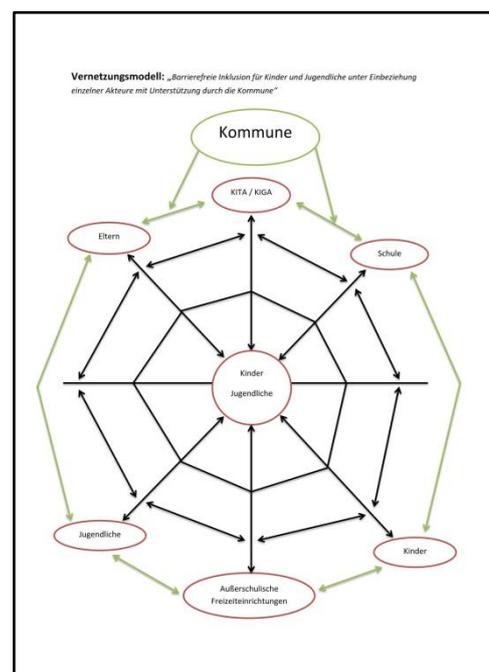
„Kommunikation ist Inklusion!“ und „Inklusives Denken ist Bedingung für gelingende Kommunikation!“ seien weitere Leitsätze des Handlungsfeldes.

Die Arbeitsgruppe wolle innerhalb der Vernetzungsstrukturen zunächst Übergänge der einzelnen Bildungswege beleuchten, als Erstes den Übergang vom Kindergarten zur Grundschule. Informationen zu dieser Thematik sollten eventuell, je nach Bedarf, in einer Informations-Mappe und/oder einer Internetplattform zusammengestellt werden. Es gäbe wenige Grundschulen in Paderborn, die gemeinsames Lernen anbieten würden und diese bestehenden Verhältnisse sollten genauer in Augenschein genommen werden.

Heinz Dobler hielt Schlüsselbegriffe für das Handlungsfeld fest:

- eine **Haltung** haben, um
- **Hemmschwellen** abzubauen, durch
- Lieferung von **Informationen**

Er stellte fest, dass sich in Paderborn schon einiges verändert habe: so könnten Kinder heute i. d. R. den Übergang von Grundschule zur weiterführenden Schule inklusiv machen. „Das war vor 25 Jahren ein Traum!“



Aus der Sicht von Kindern und Eltern dürfe man nicht auf Barrieren stoßen, sondern es müsse die Grundsatzfrage für alle sein, die Rainer Schmidt gestellt worden sei: „Was können wir für dich tun, damit du teilhaben kannst?“ So könne es aus seiner Sicht auch nicht sein, dass sich Gymnasien vor Ort aus der Inklusionspflicht herausklammern.

Im Handlungsfeld alleine schon im Laufe des ersten Jahres festgestellt zu haben, dass offenbar ein „Informations-Hemmer“ zwischen KiTa und Grundschule zu sein scheint - der zwischen Grundschule und weiterführender Schule schon nicht mehr zu verzeichnen sei, weil hier Informationen und Strukturen ausreichend durch die Institutionen vorhanden seien - sei eine wichtige Erkenntnis, die es durch das Handlungsfeld fortzuführen gälte.



**So könnte das Cover für eine Informations-Mappe aussehen!
(Beispiel von Lars Hemme)**

Roswitha Köllner griff die positive Darstellung der Situation an weiterführenden Schulen in Paderborn von Herrn Dobler auf und erklärte, dass sie an dieser Stelle anderer Ansicht sei. Als Mitglied des Schulausschusses wisse sie, dass 18 Kinder mit Unterstützungsbedarf nicht in Paderborn beschult würden sondern in den umliegenden Gemeinden. Zu dem seien es nicht nur die Gymnasien, die sich von der Inklusionsverpflichtung ausklammern würden, sondern es seien alle weiterführenden Schulen angesprochen worden, ob sie inklusive Schule werden bzw. sich auf den Weg zur inklusiven Schule begeben wollen und keine außer den bereits 4 vorhandenen Schulen – 2 Gesamtschulen und 2 Realschulen – sich dazu bereit erklärt hätten!

Frau Köllner ist der Auffassung, dass man sich an dieser Stelle schon fragen müsse, woran dies läge und was dagegen getan werden könnte! Sie könne sich vorstellen, dass die Gründe in der langjährigen Praxis der Homogenität zu finden seien und in dem bestehenden Schulsystem Heterogenität Angst bereite! Es bestehe seitens der Lehrerschaft eine nachvollziehbare Angst, den Kindern nicht gerecht zu werden.

„Was könnten wir nun als Stadt Paderborn tun, um diese Situation zu verändern?“ fragte Roswitha Köllner. „Was könnte getan werden, damit Kinder nicht in umliegenden Gemeinden beschult werden müssten?“ Sie sähe zunächst einen hohen Gesprächsbedarf. Denn sie wisse, dass keine der angesprochenen Schulen Inklusion wegen der Räumlichkeiten abgelehnt habe. Und hier könne die Stadt Paderborn ansetzen und tätig werden und zumindest den Einstieg in das inklusive Beschulen erleichtern. Ansonsten, so Frau Köllner, müsse die Diskussion schlichtweg weiter geführt werden.

Johannes Knaup hingegen meinte, dass das Problem oftmals ein ganz einfaches sei: es würde schon der Blick auf die individuelle Situation gelenkt und es stünden durchaus manchmal bauliche Werke im Wege! Weiterführende Schulen seien schon bereit, Menschen mit Handicap zu beschulen, aber müssten nun einmal auf ganz individuelle Bedürfnisse eingehen können.

Christian Cloer meldete sich aus dem Publikum zu Wort und erläuterte die Problematik des zieldifferenzierten Beschulens an Gymnasien. Prüfungsordnungen und die Rahmenbedingungen müssten geändert werden.

Wolfgang Walter stellte an dieser Stelle klar, dass es noch nie die Frage war, ob ein Kind mit einem bestimmten individuellen Bedürfnis beschult werden kann oder nicht, sondern dass hier die Rede von gemeinsamen Lernen ist und damit gemeint ist, dass alle Kinder eine Schule besuchen können.

Es müsse daher ein Paradigmenwechsel herbeigeführt und klargestellt werden: Schule ist für alle da!
Das würde aber voraussetzen,



Wolfgang Walter berichtet aus der Sicht des Schuldezernenten

dass Gebäude, Lehrpläne, pädagogische Aufträge, die Ausbildung der Lehrerinnen und Lehrer, einfach alle und alles darauf vorbereitet sein müssten! Unter diesen Voraussetzungen würde man sich auf den richtigen Weg begeben, denn von heute auf morgen würde eine Schule für alle nicht umzusetzen sein. Dabei dürfe man aber nicht Angst vor dem ersten Schritt haben.

Herr Walter erklärte, dass die Stadt Paderborn auf diesem Weg alles Erdenkliche tun werde - vor allem im Hinblick auf barrierefreie Gebäude. Stolpersteine würden aus dem Weg geräumt, aber man müsse auch kollidierende Einschränkungen berücksichtigen und versuchen, in diesen Fällen kreative Lösungen herbeizuführen.

Er müsse auch noch einmal wiederholen, dass es sogar Schulen des gemeinsamen Lernens gewesen seien, die eine ablehnende Haltung eingenommen haben.

Heinz Dobler wies abschließend auf seine Eingangsworte hin: Es komme auf die Haltung an und dies heiße vor allem, keine Ausschulshaltung einzunehmen. Das vorhandene Schulsystem bedeute alles andere als Inklusion, aber vielleicht müsse tatsächlich eher ein Trainingsfeld statt einer Wettbewerbsschule geschaffen werden, um es mit den Worten von Rainer Schmidt zu sagen.

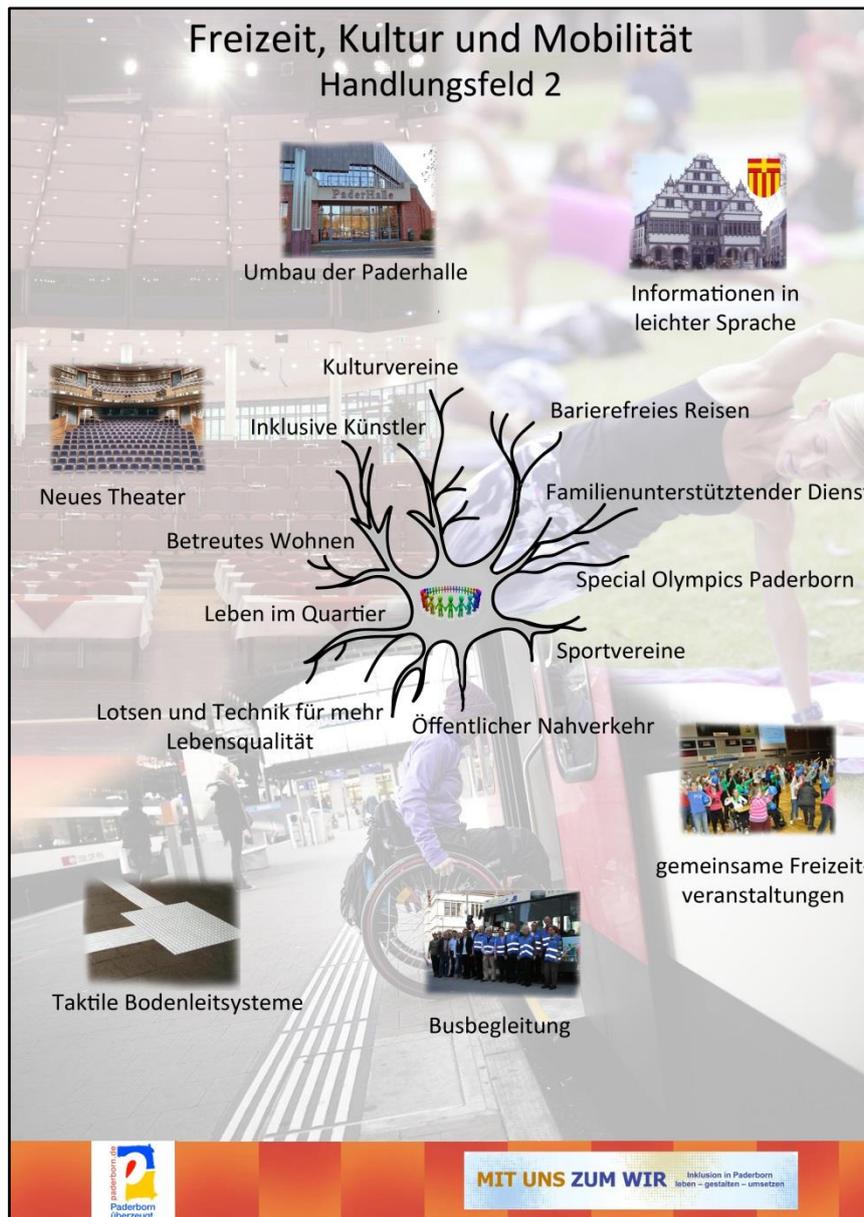
6.4 Handlungsfeld Freizeit, Kultur und Mobilität



Marc Zöller und Frank Mertel präsentierten die AG Freizeit, Kultur und Mobilität

Das Handlungsfeld „Freizeit, Kultur und Mobilität“ biete eine derartige Vielfalt an Themen, dass die Arbeitsgruppe vor allem erst einmal Strukturen schaffen müsse, berichtete Marc Zöller. Auch diese Arbeitsgruppe sei sehr heterogen aufgestellt, so dass unterschiedliche Bedürfnisse unter einen Hut zu bringen seien und auch die Vernetzung an sich zunächst erst einmal eine Rolle spiele. Vertreterinnen und Vertreter von Sport- und Kulturvereinen und des Stadtsportverbandes, Künstlerinnen und Künstler, familienunterstützende Dienste, Vertretungen des öffentlichen Nahverkehrs, Reiseanbieter und viele mehr würden dieses Netzwerk mitbilden.

Im Bereich „Kultur“ bringe sich die Arbeitsgruppe in den Umbauprozess der Paderhalle ein und habe an diesem Beispiel aufzeigen können, wie unterschiedlich individuelle Bedürfnisse ausfallen könnten. Bei der Paderhalle würde es sich nun um ein bestehendes Gebäude handeln, wo bestimmte „Alt-Regelungen“ zu berücksichtigen seien. Aber im Falle des Neubaus des Theaters sähe er es als eher „minimalistischen Ansatz“ an, dass Rollstuhlfahrerinnen und Fahrer exakt die Option bekämen, in der letzten Reihe Platz zu nehmen!



Herr Zöller stellte die Frage an die Podiumsteilnehmerinnen und Teilnehmer, wie man es schaffen könne, Selbsthilfegruppen mehr in die Planungen solcher Neubauten - aber auch Umbauten - einzubeziehen?

Johannes Knaup erklärte, dass man grundsätzlich bereit sein müsse, von anderen Menschen zu lernen. Das heiÙe, man müsse sich darauf einlassen, ins Gespräch zu kommen und die planenden Stellen und Gremien müssten diese Gruppen zu Wort kommen lassen und beteiligen. Der Auftrag sei in jedem Fall bei ihm angekommen und so wie er die Kolleginnen und Kollegen einschätze, würde dies mit Sicherheit auch von ihnen so verfolgt.

Kathrin Jäger betonte, dass es in erster Linie auf Folgendes ankäme: „Inklusion hat vor allem viel mit „Dialog“ zu tun und das heißt nicht „über etwas zu reden“, sondern „miteinander zu reden“. Das Bild mit den vielen bunten Punkten nebeneinander ohne Grenzen¹³ zeige auch, wie z. B. städtebauliche Maßnahmen funktionieren könnten. Mit den Menschen reden, um verschiedene Bedürfnisse zusammen zu bringen, sei der Schlüssel im Inklusionsprozess.



Statement von Kathrin Jäger, DPWV:

„Dialog und Begegnung sind erforderlich!“

Vernetzung müsse außerdem nicht nur innerhalb der Arbeitsgruppen bedacht werden, sondern auch unter den Arbeitsgruppen!

Martin Pantke griff die Frage von Herrn Zöller wieder auf und sagte, dass er es für erstaunlich halte, dass Projekte neueren Datums teilweise solche Defizite bezüglich der Barrierefreiheit aufweisen würden, denn vom Baugesetzbuch her seien die Vorschriften klar geregelt und diese sollten den Planerinnen und Planern inzwischen auch bekannt sein. Aber hier befänden wir uns nun wieder am Anfang der Konferenz bzw. der Begrüßung, wo er bereits den Appell von Herrn Walter aus dem Flyer aufgegriffen habe und so müsse er nochmals darauf verweisen, dass in vielen Bereichen noch viel zu tun sei!

Das Bewusstsein der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Verwaltung müsste weiter für die Thematik geschärft werden, damit auch Details nicht verloren gehen, und man müsse in diesem Zusammenhang auch weiter beobachten, ob die personellen Ressourcen, die sich mit dem Thema Inklusion befassen, ausreichend seien! Nur so könne man sicher gehen, dass das große Vorhaben Inklusion auch zur Umsetzung gelange!

¹³ Siehe Seite 7 dieser Dokumentation



Burkhard Wilmes, CDU

Burkhard Wilmes ergänzte an dieser Stelle, dass das Thema Inklusion bei alle Parteien in der Politik angekommen sei. Wie bei vielen anderen Themen auch, hätten die Parteien jedoch unterschiedliche Ansätze und Meinungen. Dennoch müssten sich alle früher oder später mit der Frage auseinandersetzen, wie personelle und finanzielle Ressourcen gestaltet werden.

Wolfgang Walter erklärte, dass es letztendlich nicht nur personelle und finanzielle Fragen seien. Man müsse sich vielmehr in dem Inklusionsprozess als lernende Verwaltung und als lernende Politik verstehen und auf die Thematik einlassen. Er würde sich daher auch viel von der Arbeit in den Handlungsfeldern versprechen, um die „Welt mit anderen Augen sehen zu können“ – nämlich mit den Augen der eigentlichen Fachleute. So könne man Alltagserfahrungen begreifen und nachvollziehen und schließlich auch ernst nehmen.

Marc Zöller schlug abschließend vor, in Planungsverfahren ein - „und sei es auch nur beratendes“ - Gremium einzubeziehen, das nach Möglichkeit alle verschiedenen Handicaps vereint. Ein solches Gremium könne sich z. B. aus Vertreterinnen und Vertreter der Selbsthilfegruppen zusammensetzen. Er selbst habe durch die Beteiligung in dem Handlungsfeld in dem letzten Jahr viel über Barrieren gelernt, die ihm zuvor gar nicht bewusst gewesen seien.

6.5 Handlungsfeld Dienstleistung und Kommunikation

Ginger Claassen stellte zu Beginn fest, dass sich der Bereich Kommunikation durch alle Handlungsfelder ziehe. Denn Kommunikation trete überall dort auf, wo Menschen miteinander interagieren. Dabei müsse man aber sichtbare und nicht sichtbare Behinderungen berücksichtigen. Den Grad der Behinderung bzw. die Schwere der Beeinträchtigung könne man bei nicht sichtbaren Behinderungen noch weniger einschätzen als bei sichtbaren.



Ginger Claassen und Christina Vetter stellen die Arbeit der
AG Dienstleistung und Kommunikation vor

„Darf man einen Blinden fragen, ob er am Sonntag den Tatort geguckt hat?“ sei eine der Fragen, die sich die Arbeitsgruppe im Zusammenhang mit Kommunikation gestellt habe. Und so sei man in der Gruppe auf die Idee gekommen, eine Art „Knigge-Führer“ – zunächst für den Umgang mit Menschen mit Behinderung - entwerfen zu wollen.

Während der Entwicklung dieser Idee sei die Arbeitsgruppe auf einen Projektkurs des Westfalen-Kollegs gestoßen, die „Knigge-Tipps“ für Jugendliche und junge Erwachsene in Form von Plakaten¹⁴ entwickelt und mit den Betroffenen und den Übrigen der Arbeitsgruppe abgestimmt haben. Diese Tipps seien aus seiner Sicht sehr gut gelungen und ein Ansatz für das Handlungsfeld, um sie auszuarbeiten und z. B. in eine kleine Handreichung umzumünzen. So eine Broschüre mit Umgangs-Tipps könne in viele Bereiche weiter gegeben werden - u. a. auch in die Privatwirtschaft - um durch Informationen Berührungspunkte zu nehmen und Anhaltspunkte zu geben.

Unter Kommunikation falle auch das Thema „Leichte Sprache“ oder die Kommunikation mit Behörden. So stellte Herr Claassen die direkte Frage an Herrn Walter, ob diese Themen eine Rolle bei der Ausbildung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter spiele.

¹⁴ Plakate des Projektkurses finden Sie unter Punkt 9 im Anhang zur Dokumentation

Herr Walter erklärte, dass Kommunikation selbstverständlich eine Rolle in der Verwaltungsausbildung spielen würde und Herr Schmidt habe ja eingangs auch von Seminaren „zum Umgang mit dem schwierigen Kunden“ berichtet, die man in der Verwaltung auch kenne. Was er damit aber auch sagen wolle, ist, dass in diesem Bereich durchaus Luft nach oben sei. So halte er es zwar für eine Herausforderung, Bescheide der Stadt Paderborn zu analysieren, jedoch wiederum auch für spannend, diese einfacher und verständlicher zu formulieren, ggfls. Kriterien zu entwickeln, die in vielen Bereichen angewandt werden könnten.

Die Stadt Paderborn sei in jedem Fall daran interessiert - und zwar in allen Verwaltungsbereichen - dass Bürgerinnen und Bürger verstehen würden, was Ihnen gesagt oder geschrieben würde. Zumal die Verwaltung sich als Dienstleistungsunternehmen verstehe – Bürgerinnen und Bürger aber nicht als Kundinnen und Kunden betrachtet würden.

MIT UNS ZUM WIR
 Inklusion in Paderborn
 leben – gestalten – umsetzen

Wir möchten Dienstleistung und Kommunikation verbessern für:

- Hörgeschädigte
- Menschen, die aus anderen Ländern kommen
- Menschen mit Nicht-Sichtbaren Behinderungen, z.B. Sprach-, Hör- und Sehbehinderungen
- Menschen, die einen Rollstuhl, Rollator oder Gehhilfen nutzen

Wir richten uns an:

- Schulen
- Theater
- Eltern
- Bus & Bahn
- Jugendliche
- Pädagogische Fachkräfte
- Therapeutinnen/Therapeuten
- Arbeitgeberinnen/Arbeitgeber
- Medizinisches Fachpersonal
- Einzelhandel
- Politik
- Tourismus
- Lehrkräfte

www.paderborn.de/inklusion

Paderborn überzeugt

Herr Claassen stellt zum Abschluss fest, dass das Handlungsfeld viele weitere Bereiche und Themen aufgreife; es sich bei den von ihm genannten zunächst um die aktuellen Themenfelder handele.

Er verwies auf den Info-Stand der Arbeitsgruppe und die direkte Kommunikation mit den Mitgliedern der Arbeitsgruppe.

7. Presseartikel

Presstext zur Ankündigung der Inklusionskonferenz

Keine Hände, keine Langeweile!

Die Stadt Paderborn lädt zur Inklusionskonferenz mit Rainer Schmidt ein

Rainer Schmidt wird getreu seinem Motto „Keine Hände, keine Langeweile“ am Mittwoch, 18. März, um 16:30 Uhr im Hotel Aspethera, mit seinem humoristischen Vortrag den Einstieg in die Inklusionskonferenz der Stadt Paderborn gestalten. Zu der öffentlichen Konferenz sind alle Interessierten – ob nicht, direkt oder indirekt betroffen - herzlich eingeladen. Humor, Schlagfertigkeit und Lebensfreude. Dies sind Eigenschaften, die Rainer Schmidt auszeichnen. Geboren ohne Unterarme und mit einem verkürzten Oberschenkel machte er sich auf in ein erfolgreiches, vielseitiges Leben in der Mitte der Gesellschaft. Rainer Schmidt nimmt sein Publikum mit auf eine einzigartige Reise in das Land der Inklusion. Sprachwitzig und spitz ironisch „kabarettiert“ der Pfarrer, Buchautor, und mehrfache Goldmedaillengewinner bei Paralympics, Welt- und Europameisterschaften. Er erzählt authentisch und natürlich ohne erhobenen Zeigefinger vom Glück und Pech des Außergewöhnlich-Seins. Das Außergewöhnliche und nicht das Anderssein in einem Menschen zu sehen, macht den Inklusionsgedanken aus. Diesen Gedanken haben fünf vor einem Jahr gebildete Arbeitsgruppen verinnerlicht – aber wie macht man die gesamte Gesellschaft darauf aufmerksam?

Die Sensibilisierung der Bevölkerung für das breite Spektrum der Inklusion liegt allen Prozessbeteiligten besonders am Herzen. So stellen die Arbeitsgruppen sich und ihren Beitrag zur Umsetzung der Ziele der UN-Behindertenrechtskonvention (UN-BRK) in den Bereichen „Bildung, Jugendhilfe und Schule“, „Freizeit, Kultur und Mobilität“, „Bauen und Wohnen“, „Arbeit, Ausbildung und Beschäftigung“ sowie „Dienstleistung und Kommunikation“ bei der Konferenz der Öffentlichkeit vor. Ein Netzwerk von Vertreterinnen und Vertretern der Behindertenselbsthilfe, Verbänden, Organisationen, Vereinen, Trägern, und vielen Einzelpersonen stellt sich der Herausforderung, gemeinsam gemäß dem Leitsatz „Nicht ohne uns über uns“ über Inklusion zu reden und zu handeln. Die Arbeitsgruppen haben auf der Veranstaltung außerdem die Möglichkeit, ihre Anliegen und Fragen an Politik, Verwaltung und weitere Beteiligte weiterzugeben.

Experten diskutieren Inklusion

Zweite Paderborner Jahreskonferenz / Netzwerk im Mittelpunkt

■ Paderborn. Die Arbeit des Netzwerks „Mit Uns zum Wir“ stand im Mittelpunkt der zweiten Paderborner Inklusionskonferenz. Das vor einem Jahr gegründete Netzwerk hat sich zur Aufgabe, die Forderungen der UN-Behindertenrechtskonvention in Paderborn umzusetzen.

„Wir sprechen zwar stets vom inklusiven Prozess, dabei ist Inklusion ein Zustand, der gesellschaftliche Idealzustand, auf den wir uns hinbewegen wollen“. In seinem Grußwort zur zweiten Paderborner Inklusionskonferenz betonte der stellvertretende Bürgermeister Martin Pantke wie wichtig es sei, den inklusiven Gedanken in der Bevölkerung zu verankern. Der gut besuchte Konferenzraum im Hotel Aspethera zeigte, dass das Thema Inklusion, die vollständige Teilhabe von Menschen mit Behinderung in allen Lebensbereichen, in Paderborn auf großes Interesse trifft.

Zum Auftakt führte Rainer Schmidt die Konferenzteilnehmer auf humorvolle Weise in das Land der Inklusion. Unter dem Motto „Keine Hände – keine Langeweile“ zeigte der Pfarrer, Autor und Leistungssportler,

der ohne Unterarme und mit einem verkürzten Oberschenkel geboren wurde, wie Inklusion funktionieren kann. Schmidt: „Inklusion ist die Kunst des Zusammenlebens von unterschiedlichen Menschen. Wir müssen in Berührung kommen und uns mit dem Fremden vertraut machen.“ Anhand zahlreicher Alltagsbeispiele machte er deutlich, dass man trotz körperlicher oder geistiger Behinderungen mitten im Leben stehen kann. „Es gibt keinen Menschen ohne Behinderung, jeder hat Grenzen. Ich

kann zum Beispiel nicht Klavierspielen, dafür macht mir beim Tischtennis spielen keiner etwas vor“, sagte der Goldmedaillengewinner bei den Paralympics.

Im Anschluss stellte sich das Netzwerk selbst vor. In kurzen Vorträgen boten die Mitglieder Einblicke in die fünf Handlungsfelder Bildung/Jugendhilfe/Schule, Freizeit/Kultur/Mobilität, Bauen/Wohnen, Arbeit/Ausbildung/Beschäftigung sowie Dienstleistung/Kommunikation. Nach jedem Vortrag rief Moderator Dirk Kolo zu einer

Fragerunde mit Vertretern aus Politik, Verwaltung und Wirtschaft auf, an der auch Martin Pantke und Wolfgang Walter, Beigeordneter der Stadt Paderborn, teilnahmen.

Tenor der Podiumsdiskussion: Das Thema Inklusion ist in Paderborn angekommen, jedoch gibt es noch viele Aufgaben, die bewältigt werden müssen. So wiesen Miriam Ertel und Regina Schafmeister vom Handlungsfeld Arbeit/Ausbildung/Beschäftigung darauf hin, dass es bereits viele inklusive Betriebe in Paderborn gebe, die Vernetzung der Arbeitsmarktakteure jedoch noch eine große Herausforderung darstelle. Auch über Barrierefreiheit im öffentlichen Raum, die Förderung von interkulturellen Kompetenzen sowie gemeinsames Lernen und bezahlbaren Wohnungsbau für alle wurde diskutiert. Zum Abschluss der Inklusionskonferenz hatten noch einmal die Podiumsteilnehmer das Wort. Wolfgang Walter: „Wir sind auf unserem Weg zu einem inklusiven Paderborn schon ein gutes Stück vorangekommen. Ich danke allen, die dazu beigetragen haben und sich dafür weiterhin einsetzen.“



Mit „Uns zum Wir“: (v. l.) Martin Pantke, Ludwig Koch, Wolfgang Walter, Kathrin Jäger, Rainer Schmidt, Roswitha Köllner und Stefanie Laufkötter setzen sich für Inklusion in Paderborn ein.

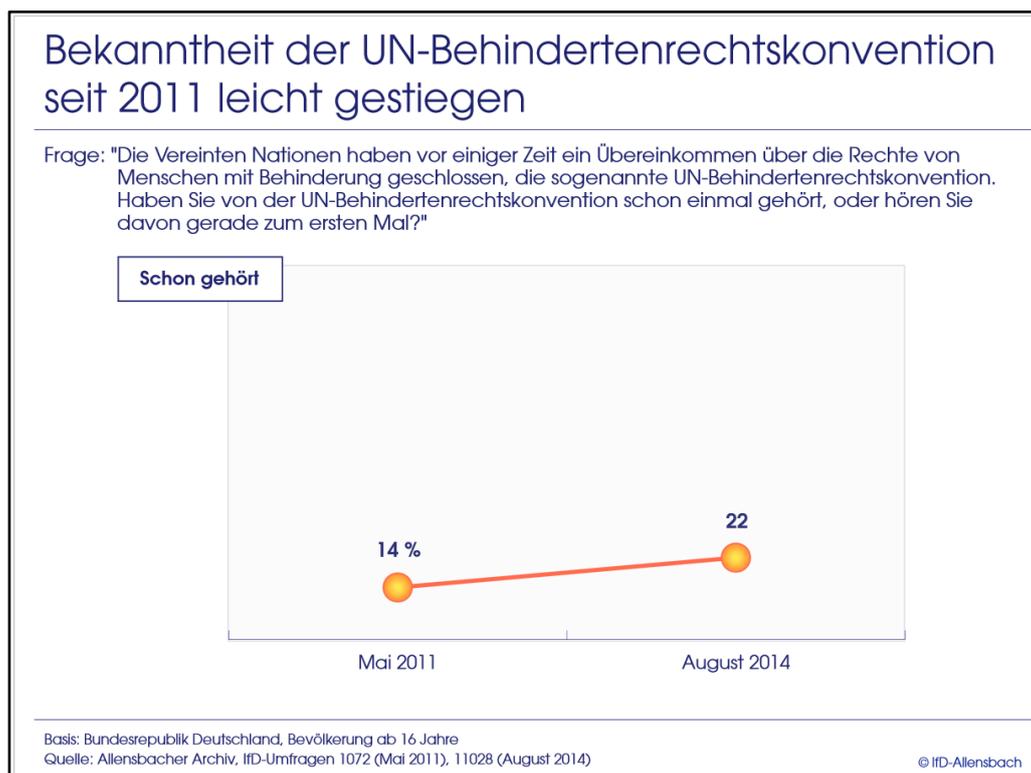
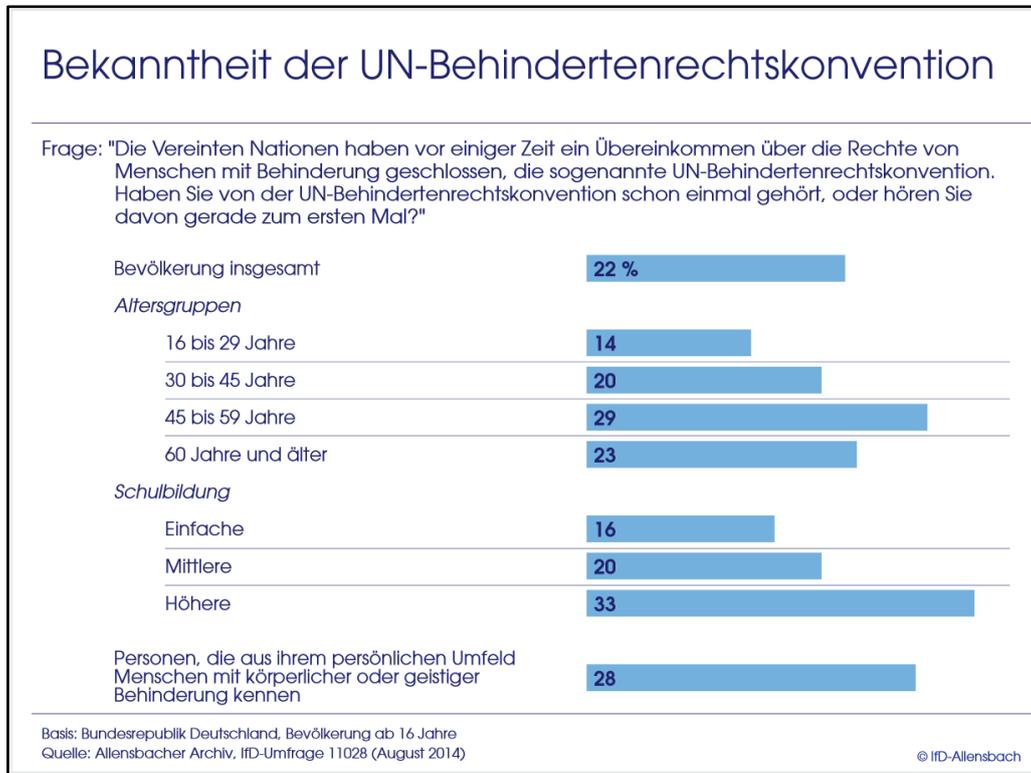
FOTO: STADT PADERBORN/LINDA VAN REBBINGS

NW
vom



9. Anhang

1) Auszüge aus der IfD-Allensbach-Umfrage



2) „Knigge-Tipps“ des Projektkurses Inklusion des Westfalen-Kollegs

Respekt & Akzeptanz

Hat dir deine Mutter nicht beigebracht nicht so neugierig zu sein ?
 Erzählst du jedem flüchtigen Bekannten als erstes deine Lebensgeschichte ?
Meine Behinderung muss nicht im Fokus stehen.

Projektkurs Inklusion für Menschen mit Behinderung
 Respekt & Akzeptanz

Für einen respektvollen Umgang mit Menschen mit Behinderung

Respekt & Akzeptanz

Schämst du dich dafür mit mir zu sprechen oder warum schaust du immer über mich hinweg oder auf den Boden ?
Schau mir in die Augen Kleines!

Projektkurs Inklusion für Menschen mit Behinderung
 Respekt & Akzeptanz

Für einen respektvollen Umgang mit Menschen mit Behinderung

Respekt & Akzeptanz

Nach Jugendsprache-lexikon nun Behindertensprache-lexikon ?
Ich rede doch auch normal mit dir und frage dich nicht ob wir „spazieren fahren wollen!“ obwohl du keinen Rollstuhl hast.

Projektkurs Inklusion für Menschen mit Behinderung
 Respekt & Akzeptanz

Für einen respektvollen Umgang mit Menschen mit Behinderung

Respekt & Akzeptanz

Willst du, dass dir immer die Kontrolle und die Selbstständigkeit abgenommen wird wie einem Kind ?
Dann warte doch erst einmal ab, ob ich es nicht alleine schaffe.

Projektkurs Inklusion für Menschen mit Behinderung
 Respekt & Akzeptanz

Für einen respektvollen Umgang mit Menschen mit Behinderung

Respekt & Akzeptanz

Bin ich ein Hund, der aussieht als wolle er gestreichelt werden?
Wahre Distanz und vermeide Getätschel!

Projektkurs Inklusion für Menschen mit Behinderung
 Respekt & Akzeptanz

Für einen respektvollen Umgang mit Menschen mit Behinderung

Respekt & Akzeptanz

Frage ich erst deine Mutter ob du Durst hast bevor ich dir etwas anbiete ?
Ich glaube nicht, dass du das wollen würdest, also frag du mich doch auch direkt und rede nicht über Dritte mit mir.

Projektkurs Inklusion für Menschen mit Behinderung
 Respekt & Akzeptanz

Für einen respektvollen Umgang mit Menschen mit Behinderung

Respekt & Akzeptanz

Deine Persönlichkeit besteht also nur aus deinem Aussehen? Nein?
Dann reduziere mich doch auch nicht nur auf mein Handicap und lerne mich ernsthaft mit Interesse an MIR kennen.

Projektkurs Inklusion für Menschen mit Behinderung
 Respekt & Akzeptanz

Für einen respektvollen Umgang mit Menschen mit Behinderung

3) Projekt „Showdown“

(gefördert durch die Sparkasse Paderborn-Detmold)

MIT UNS ZUM WIR

Inklusion in Paderborn
leben – gestalten – umsetzen

Showdown

die Sportart mit inklusivem Charakter –
für blinde und sehbehinderte
Menschen entwickelt



Demnächst beim:



TV 1875 Paderborn e. V.
Sport- und Begegnungszentrum

www.paderborn.de/inklusion



Platz für Ihre Notizen:

Herausgeber und Kontaktdaten:

Stadt Paderborn
Koordinierungsstelle für Inklusion und Integration
Stefanie Laufkötter
Am Hoppenhof 33
33104 Paderborn
Tel.: 05251/88-1643
E-Mail: inklusion@paderborn.de

Fotos:

Linda van Rennings
Julia Lakirdas-Stefanou

